

Das Medium ist ein Befehl

Harold Adams Innis imperiale Geschichte des Kommunikationswesens

Das vom Warenfetisch durchtränkte *Kulturindustrie*-Kapitel der *Dialektik der Aufklärung* (Horkheimer/Adorno) sorgte dafür, daß sich im deutschsprachigen Raum keine Medienwissenschaft entwickeln konnte. Für (Medien)Technik hatten die von Bewußtseinsparadigma und Betrugsphantasien faszinierten Neo-Marxisten nichts übrig. Mit Materialitäten und Körpern, mithin seinem Anderen, wollten sie - wie im übrigen jede moderne Humanwissenschaft - nichts zu tun haben. Noch die derzeit avancierteste Geisteswissenschaft, die soziologische Supertheorie Niklas Luhmanns, zeugt von dieser Hardware-Vergessenheit. Sie konzidiert zwar die Wichtigkeit der mechanischen und elektronischen Maschinen für die Verbreitung von Nachrichten. Das Un-Menschliche der Maschinen schließt sie aber kategorisch aus gesellschaftlichen Kommunikationen aus. Apparate und Artefakte können, so der Soziologe apodiktisch in seinem letzten Buch *Die Realität der Massenmedien*, nie Eingang in die Operationen sozialer Systeme finden, weil sie, "nicht mitgeteilt werden" (S. 13).

Seitdem aber das Zeitalter Gutenbergs zu einer Teilmenge der Turing-Galaxis geschrumpft ist, das universelle Prinzip des Digitalen alle anderen Weisen des Speicherns, Verarbeitens und Übertragens simulieren kann, beginnt nicht nur der Ruhm dieser Flaschenpost zu verblassen. Auch das wissenschaftliche Interesse am Nicht-Hermeneutischen steigt, die Aufmerksamkeit für die technologischen Bedingungen und Voraussetzungen jeder Kommunikation. Mehrere großangelegte Einzelstudien der letzten Jahre, wie Michael Gieseckes Analyse über den Buchdruck, Horst Wenzels Studie über den Übergang von Schrift zu Bild, Bernhard Dotzlers Archäologie der Papiermaschinen oder - ganz aktuell - die Übersetzung von Elisabeth Eisensteins Abhandlung über die Druckerpresse (auch soeben bei Springer erschienen), beweisen dies.

Immerhin zeigt die Publizität solcher Werke, daß die Bedeutung der Kommunikationsmedien bei der Abfolge geschichtlicher Epochen in Rechnung gestellt wird - die Schrift für den Aufbau eines zentralisierten Staatswesens und Verwaltungsapparats, der Buchdruck für die Entwicklung der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft. Eine theoretische Grundlegung der Geschichte des Kommunikationswesens, die vergessene wie neue Medien systematisch aufeinander bezieht und Folgerungen für Historiographie und Sozialforschung zuläßt, steht bislang aber noch aus. Ansätze dazu zeichnen sich in den historisch verfahrenen Arbeiten des Kreises um den Berliner Literaturwissenschaftler Friedrich Kittler ab.

Der Entschluß des Springer Verlags, eine Auswahl der Schriften von Harold Adams Innis ins Deutsche zu übersetzen, verdient insofern Beachtung und Anerkennung, da er als einer der, wenn nicht sogar 'der' Pionier der Medienwissenschaft angesehen werden kann. Der Kanadier Innis (1894-1952) war, was vielleicht nur wenige wissen, 'der' Lehrer von Marshall McLuhan. Daß dieser *Die Gutenberg-Galaxis* einmal als "erklärende Fußnote" zu Innis' Werk bezeichnet hat - allein daran erkennt man schon die Wirkung, die dessen Schriften bei McLuhan hinterlassen haben.

Was den Wirtschaftshistoriker Innis heraushebt und vielleicht noch vor dem Diskursanalytiker Michel Foucault, 'dem' anderen Archäologen der Medien-wissenschaft, auszeichnet, sind zwei Dinge: Zum einen schärft er den Blick für die Transport- und Handelswege (Straßen, Eisenbahnen, Kanäle), die allen imperialen Landnahmen des Geistes

den Weg ebnen, seine Übertragungs- und Verbreitungsgeschwindigkeiten bestimmen und steuern. Innis erklärt, warum beispielsweise die Erfindung des Buchdrucks zu Reformation und Gegenreformation, zu Religionskriegen und Nationalstaaten führte, er zeigt auch, warum sie neue Märkte mit Preispolitiken und Subventionierungen seitens der Regierungsbehörden schuf, riesige Verbundsysteme aus Holzindustrie, Papierproduktion, Pressemonopole und Öffentlichkeit, und sie in ökonomische und soziale Energien transformierte. Jedem Mediendiskurs, jeder Medienanalyse muß, auch wenn sie von der Lust, vernetzt zu sein, gedopt, gern von Ort- und Raumlosigkeit schwadroniert, ein Denken in geo- und machtpolitischen Kategorien zur Seite gestellt werden. Ansonsten bleibt beides, und darauf weisen Innis' geschichtliche Forschungen unmißverständlich hin, abstrakt. Zum anderen zieht Innis aus der Eigenart und Vorherrschaft eines bestimmten Mediums und ihrer Technologie unmittelbare Rückschlüsse auf die jeweilige Kultur eines Großreiches: aus Stein, Ton und Meißel auf die mesopotamische; aus Papyrus, Pinsel und Hieroglyphen auf die ägyptische; aus Papier, Pergament und der Codifizierung von Gesetzen auf die römische; und aus Buchdruck, Buch und Massenmedien auf die neuzeitliche. Medien, oder genauer: die Form einer bestimmten Medientechnik begreift er als Generatoren gesellschaftlichen Wandels. Für Innis ist das Medium kein loser Verbund von Elementen, in das sich willkürlich Formen (fest verdichtete Elemente) einprägen, wie z. B. ein Fußabdruck in Sand. Vielmehr ist es seinerseits transformierend, formbildend. Das Medium ist bereits das *imperium*, der Befehl, der den verschiedenen Formen ihre Form gibt. Der Sand bedingt bereits den Fußabdruck, der Stein die Keilschrift usw., ein Faktum, das mit den kleinen zentralen Recheneinheiten zu sich selbst kommt. Ihre Syntax baut sich auf aus Daten, Adressen und Befehlen.

Den konstruktivistischen Beobachter wird diese Behauptung weder besonders gefallen noch überzeugen. Kommunikationstechnik umstandslos in Formen sozialer Organisation abzubilden wird ihm zu deterministisch oder grobschlächtig erscheinen, weil viele notwendige Unterscheidungen unterbleiben. Dennoch ergeben sich aus dieser globalen und universalistischen Perspektive interessante und weiterführende Aspekte, die im derzeit prosperierenden Mediendiskurs so nicht diskutiert werden. Sie erlaubt einen "bösen Blick" (M. Foucault) auf die sozialen und psychischen Umwälzungen, die Computer und Netzwerke derzeit herbeiführen - vor allem dann, wenn man Mediengeschichte, wie Innis, mit imperialen Begriffen beschreibt, und Medien dem Gefüge von Wissen, Macht und Kommunikationstechnik unterstellt.

Nach Innis ist jedes Imperium, wenn es Bestand haben will, gezwungen, zwei Kraftfelder strategisch zu strukturieren und gleichzeitig zu koordinieren: Es muß mit entsprechenden Medientechnologien Kontrolle über Raum und Zeit ausüben. Das eine ist die Aufgabe von Politik und Militär, das andere die von Priestern, Sinnstiftern oder anderen gefallenen Engeln. Meist neigt ein Kommunikationsmittel dazu, entweder die Zeit- oder die Raumdimension überzubetonen, d.h. es kann eher zu einer Zentralisation (Theokratie) oder Dezentralisation (Demokratie) führen. Aus diesem Grund bedarf jedes Imperium eines anderen Mediums, das diese Schiefelage ausgleicht. Erst wenn die symbolische und reale Besetzung von Zeit und Raum funktioniert, das Zusammenwirken von militärisch-technischer Kontrolle und theokratisch-kultureller Absicherung ausbalanciert werden kann, ist langes und dauerhaftes Regieren möglich. Das byzantinische Großreich ist das beste Beispiel dafür. Ihm gelang mit dem Mix aus Papyrus und Pergament das, was dem weströmischen Reich mit seiner Monopolisierung des Papyrus (Verwaltungsimperium) und seiner Unfähigkeit, die Probleme der Zeit (Religion) in seinem ausgedehnten Reich in den Griff zu bekommen, mißlang: einen Kompromiß zwischen verschiedenen Organisationen (Kirche und Staat) auf der Grundlage Zeit oder Raum gewichtender Medien, nämlich Speicher- und Übertragungsmedien, herzustellen. Vernachlässigt ein Imperium eine der beiden Vektoren, stützt es seine Herrschaft

nur auf Zeit oder Raum, ist sein Niedergang vorprogrammiert. Die zentrifugalen, deterritorialisierenden Kräfte gewinnen an Dynamik, das Reich zerfällt. Dies ist meist der Fall, wenn eine neue Technologie auftaucht, verbesserte Kommunikations- und Kriegstechniken etwa. Sie entstehen meist an der Peripherie, in den Randgebieten eines Zentrums, und werden von einer von außen kommenden Macht benutzt, um das herrschende Ordnungssystem zu destabilisieren. Beispielsweise nutzten die Christen die Vorteile des haltbaren, über weite Strecken von Gefahrenzonen in sichere Gebiete transportierbaren Pergaments. Auf diese Weise machten sie sich nicht nur das hebräische Schrifttum zu eigen und legten eine umfangreiche Sammlung christlicher Schriften an, sie schöpften auch aus deren Zirkulieren die fundamentalistische Kraft, den Verfolgungen durch die Römer zu widerstehen. Daß später dadurch heidnische Schriften (Gnosis) unterdrückt, christliche in den Mittelpunkt gerückt wurden, sei nur am Rande erwähnt. Diese Monopolisierung der eigenen Ideologie hat aber dazu geführt, daß nirgends "sonst in der Weltgeschichte, ein so umfangreiches Schrifttum so umfassend der Zerstörung anheimgegeben wurde." Deswegen waren zu allen Zeiten Eroberer, mögen sie Alexander, Napoleon oder Hitler, Karl, Stalin oder "blonde Bestie" heißen, immer auf eine Beschleunigung der Übertragungswege aus, die, nach erfolgter Raumrevolutionen, in Ewigkeitsmaschinen gegossen wurden, in Kathedralen und Klöster, Bibliotheken und computergestützte Bürokratien usw. und in der Folge sich zu Monopolen des Wissens entwickelten. Mit der Einrichtung solcher Aufschreibesysteme wuchs indes immer auch eine besondere Klasse heran: Priester und Mönche, Kopisten und Schriftgelehrte in der Ära der Schrift, Ingenieure und Programmierer, Imaging-Leute und gatekeeper im Zeitalter der Zentralcomputer. In den "Vorzimmern" entsteht auf diese Weise eine neue Macht, ein "Korridor" (C.Schmitt), die den Machthaber isoliert und von Technikern der Macht abhängig macht. Zu jeder Zeit und an allen Orten hat diese 'technische' Elite den Erhalt und Ausbau ihrer Macht betrieben. Mit Argusaugen wacht diese über den Zugang zu den Speichersystemen. Sie bestimmt, was wie in Umlauf kommt, und sie kontrolliert, was in die Archive oder Kanäle hineinkommt oder was nicht. Veränderungen in den Technologien läßt aber auch die Macht dieser "virtuellen Klasse" nicht unangetastet. Revolutionäre Umstrukturierungen im Kommunikationswesen bedeuten zugleich auch das Verschwinden alter Herrschaftseliten, das Zusammenbrechen traditioneller Bildungsmonopole, wenn sie sich nicht schleungist umorientieren, sich den neuen Verhältnissen anpassen. Die Geburt eines neues Medium löst das Entstehen neuer Eliten aus. Werden und Vergehen einer Kultur hängen davon ab, wer Verfügungsmacht über die neueste Technologie besitzt. Wer kann Standardisierungen durchsetzen und wer kann mögliche Konkurrenten mit Betaversionen abspeisen. Cocom-Listen, Copyrights und andere Verbote und Normierungen haben, so läßt sich mit Innis folgern, den strategischen Sinn, Gegner mit "friedensstiftenden" Maßnahmen niederzuhalten. Kein Wunder, daß das amerikanische Imperium, das den Raum nicht mehr erobert, sondern scannt, hektisch mit Subventionspolitik (Milliarden Dollar Finanzspritzen für Silicon Valley) reagierte, als es sich kurzfristig von der fernöstlichen Techno-Macht herausgefordert fühlte. Mit Hilfe der Mixtur aus Popkultur, Netzwerktechnologie und der Mythologie des freien Marktes forcierte es die Zeitmächte. Innerhalb von nur fünf Jahren gelang es ihm, das Oberkommando über die Zeit zurückzugewinnen und die Pax Americana wiederherzustellen,

Was Innis nur am Rande erwähnt, mitunter sogar herunterspielt, ist die Rolle der Kaufleute in diesem Dreieck aus Medium, Zeit und Raum. Diese karthagische Option spielt in seiner Mediengeschichte der Imperien nur eine untergeordnete Rolle. Sie zu ignorieren verwundert, waren es doch handeltreibende Phönizier, die mit ihren Schiffen das Alphabet von Ägypten nach Griechenland getragen haben. Und Handlungsreisende waren es, die dafür gesorgt haben, daß Druckerzeugnisse unter die Leute kamen und ein stetig wachsender Markt mit Preisen und Konsumenten entstand, der dann erst die regulierenden Gegen-Mächte zum

Gegenangriff mobilisierte: nach der Erfindung der Buchdruckerkunst innerhalb der Kirche das Tridentiner Konzil, die Gründung des Jesuitenordens und den Bau der Wieskirche. In der "global society" üben Multinationale Unternehmen enorme Macht ausüben. Sie stellen nach Militär und Politik auf der einen und Medientechnik auf der anderen Seite ein drittes Kraftfeld der Macht dar. Ihr Umsatz gleicht inzwischen dem Bruttosozialprodukt eines mittleren Nationalstaats. Ziel dieser "globalen" Firmen ist beileibe nicht die Eroberung von Zeit und Raum, sondern die grenzenlose Jagd nach der besten Rendite für eingesetztes Kapital. Für diesen "reibunglosen Kapitalismus" benötigen sie nicht nur einen liberalisierten Handel, ein freies Zirkulieren der Geld- und Warenströme, sondern auch eine verbesserte Kommunikationstechnik. Die Netztechnologie bietet diesen ungehinderten, nationale und temporale, ethnische und geschlechtliche Grenzen überschreitenden Verkehr von Daten, Personen und Waren. Die neue, "bioelektronische Grenze" schafft neue Mächte. Die Firma, ein strategisch geschmiedeter Medienverbund zur Erzeugung von Mehrwert, wird zum unmittelbaren Gegner (national)staatlicher Organisationen. Aus Standleitungen, Modulen und Relais-Schaltungen knüpft sie ein strategisch operierendes Frühwarnsystem, das mit einer aus dem Militärischen ins Zivile adaptierten C3 I Daten- und Kommunikationsstruktur (Command, Control, Communications and Intelligence) das Unternehmen in Lichtgeschwindigkeit über jeden Unfall oder jede Störung informiert. Die "Magna Carta für den Cyberspace" von Toffler, Dyson u.a. spricht nicht umsonst von der "dritten Welle", die alle bürokratischen Institutionen (Staaten, Regierungen und Verwaltungen) wegspülen wird. Ob es den Regierungsbehörden gelingen wird, sich mit juristischen Eingriffen (Verboten, Gesetzen) gegen diesen Verlust an Souveränität zu wehren, wird sich zeigen. Der Erfolg dieser Maßnahmen scheint aber zweifelhaft. Der Leviathan, einst durch die Erfindung der Buchdruckerkunst auf den Weg gebracht, um Behemoth zu bändigen, mag damit seinem Ende entgegengehen, nicht aber imperiales Denken. Das *imperium* wandert heute in die "major companies" ab. Das Unternehmen rekrutiert 'ihr Volk', wie die Firma Microsoft, querbeet zu allen angestammten Identitäten, je nach Geschäftsfeld und Zielgruppe. Wer beispielsweise zu Microsoft Network überläuft, gibt der Firma das Recht, alle seine Interaktionen zu protokollieren und im firmeneigenen Server zu speichern. Das "Zeitalter der Interaktivität" überdeckt ein neues Herr-Knecht Verhältnis (Hegel), den geregelten Befehlsfluß vom Anbieter zum souveränen Konsumenten. Die Settop-Box regelt den Verkehr.

Nach der Lektüre dieses Buches dürfte jedem klar werden, warum alle Schüler von Innis, von Walter Ong über Eric Havelock und Marshall McLuhan bis hin zu Derrick de Kerckhove und Arthur und Marie-Luise Kroker, eine besondere Schwäche für die mündliche Tradition zeigen. Für Innis ist das Orale zugleich "das goldene Zeitalter" gewesen. Wo das Ohr dominierte, die Mitteilung von Angesicht zu Angesicht, konnten sich keine Bürokratien bilden, die zu Imperien anwachsen. Vereinheitlichung und Zentralisierung, Hierarchisierung und Gleichschaltung waren unmöglich. Mit der Eskalation des Kommunikationswesens (Buchdruck, Massenmedien und Telematik) wird jedoch das Gleichgewicht von Zeit und Raum zerstört. Gegenwärtigkeit und Gleichzeitigkeit, alles göttliche Eigenschaften, die die neuen Medien implementieren, bedeuten für Innis Gedächtnisverlust. Seine Liebe zu direkten Formen der Kommunikation, zu persönlichem Kontakt und Gespräch, die er mit allen Kritikern des Cyberspace (Baudrillard, Virilio) teilt, ist nur allzu verständlich. Nur, so ist zu fragen, wie soll jemand, der durch das Nadelöhr der Schrift oder, im Millennium, gleich durch das des alphanumerischen Codes geht oder ging, die Lebendigkeit des Mündlichen erfahren können? Ist es nicht für jemanden, der in die schriftliche Tradition geworfen, mit elektromagnetischer Schrift aufwuchs, sogar unmöglich, eine Kultur, die auf einer oralen Überlieferung aufgebaut wurde, auch nur annähernd zu verstehen? Weil das so ist, und Innis das weiß, spürt man an fast jeder Stelle seiner Schriften das Unbehagen an der westlichen Zivilisation, die Wehmut für fremde und vergessene Kulturen. Die eindringlichen Warnungen

des frankophilen Kanadiers vor den fatalen Folgen der McWorld (B. Barber), seine Hinwendung zu Europa, von dem er sich andere, "kulturelle Strategien" erhofft als vom amerikanischen Kulturimperialismus, gewinnt, vor dem Menetekel eines drohenden "Kampfes der Kulturen" (S. P. Huntington), an Aktualität.

Zu hoffen bleibt, daß nach *The bias of communication*, das in großen Teilen hier übersetzt wurde, auch sein zweites und bedeutenderes Hauptwerk *Empire & Communications* (1950) baldmöglichst ins Deutsche übertragen wird. Innis gründlich zu studieren, sollten vor allem diejenigen tun, die die Frage nach Hardwarebedingungen für 'albern' halten, Medientechniken aber glauben, einer Historischen Anthropologie unterstellen zu können. Das ist, nachdem doch der Mensch aus den Diskursen ausgetrieben wurde, ein Anachronismus. Auch diese Botschaft ist, wie so vieles, im Zeitalter exzessiver Informationsumläufe möglich, solange eine Sendung einen Halt findet. Man glaubt, seinen Augen und Ohren nicht trauen zu können, aber es ist so.

Harold Adams Innis: Kreuzwege der Kommunikation: ausgewählte Texte. Herausgegeben von Karlheinz Barck. Springer Verlag, Wien/New York 1997, 267 S., 68 Mark.

Lappersdorf, 13.3.1997